

Zwischen kritischem Denken und Gehorsam

ANMERKUNGEN ZUR ENTWICKLUNG DER PFLEGEWISSENSCHAFT

Pflegewissenschaft fristet an Deutschlands Hochschulen auch im 3. Jahrtausend ein stiefmütterliches Dasein. Im Gegensatz zu den USA, in denen bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Universitätsausbildung in Pflege eingerichtet wurde, hat das Fach hierzulande erst Ende der 1980er Jahre überhaupt Zugang zu Hochschulen gefunden. Allerdings in erster Linie an Fachhochschulen. Der Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Hannover hat hier mit Seminarangeboten zum Thema »Public Health« eine Lücke geschlossen.

Die Ausbildung in Pflegeberufen ist in Deutschland relativ isoliert von anderen Bereichen der beruflichen Bildung. Sie ist nicht Bestandteil des dualen Systems.

Sie fand an Krankenpflegeschulen statt, die früher in der Regel von Ärzten geleitet wurden. Dadurch rückten naturwissenschaftlich-medizinische Aspekte in den Mittelpunkt der Ausbildung. Der Unterricht wird heute von Krankenschwestern und -pflegern durchgeführt, die in zweijährigen Kursen hauptsächlich bei Trägern der freien Erwachsenenbildung auf ihre Tätigkeit vorbereitet werden. Für eine Lehrtätigkeit an Krankenpflegeschulen ist also im Gegensatz zu anderen Bereichen der beruflichen Bildung eine akademische Ausbildung nicht Voraussetzung.

Ziel der Ausbildung von Pflegekräften ist es deshalb auch nicht, wissenschaftliche Urteilsfähigkeit zu vermitteln, sondern allein die Vorbereitung auf die Assistenz bei ärztlichen Aufgaben. Das Pflegepersonal soll dabei weitestgehend unmündig und in fast schon religiösem Gehorsam gegenüber dem Arzt gehalten werden – ein Anspruch, der durchaus auch dem Selbstverständnis und -bild der Krankenschwester entsprach.

In anderen Ländern hat es eine ähnliche Entwicklung gegeben: Beispielsweise kann in den USA unterhalb der Hochschulebene eine Pflegeausbil-

dung am College oder an einer Hospital School absolviert werden. Im Mittelpunkt der Ausbildung stehen klinische und praktische Aspekte des Berufs. Ideologisch wurde sich hier seit Generationen an den antiwissenschaftlichen und konservativen Idealen der Florence Nightingale (gehorsam, fromm und konform) orientiert. Diese Ausrichtung hat an den Krankenpflegeschulen die Entwicklung eines wissenschaftlichen Wissensbestandes verhindert.

Der entscheidende Unterschied zu Deutschland besteht darin, dass es in den USA neben diesem traditionellen auch einen akademischen Ausbildungsweg gibt. In den USA hat sich die Pflege sehr früh an Hochschulen etabliert. Schon 1899 begann an der Columbia University die Universitätsausbildung in Pflege, die erste Fachzeitschrift erschien bereits 1888.

Der Unterschied zu Krankenpflegeschulen, wo hauptsächlich Wert auf die Praxis gelegt wird, ist, dass an Universitäten die Fähigkeiten zu kritischem Denken und selbstständigen Urteilen vermittelt werden sollen. Inzwischen ist das Fach Pflege an vielen US-amerikanischen Universitäten auf allen akademischen Ebenen bis hin zur Promotionsmöglichkeit vertreten. Parallel dazu gibt es Bestrebungen, die traditionellen Ausbildungsgänge zu schließen, was in Australien und Großbritan-

nien schon durchgesetzt wurde. Dort ist eine Pflegeausbildung seit mehr als zehn Jahren ausschließlich an Universitäten möglich.

Mit der Etablierung von Pflegestudiengängen an Universitäten ist auch eine Pflegewissenschaft entstanden. Diese ist aber bis heute keineswegs sehr weit entwickelt. In der Diskussion sind vor allem noch die exakte Festlegung der Gegenstandsbereiche und die Schaffung einer eigenständigen methodologischen Grundlage.

Seit den 1950er Jahren orientierte man sich aufgrund des Einflusses der Medizin an naturwissenschaftlichen Modellen. Die wissenschaftstheoretische Grundlage hierfür bildete der »logische Positivismus« (logical positivism). Innerhalb des »biomedizinischen Modells« wurden fast ausschließlich quantitative Forschungsarbeiten durchgeführt, die sich der standardisierten Erhebungsinstrumente bedienten.

Erst in den 1970er Jahren verlor der logische Positivismus seine vorherrschende Stellung. Vermutlich ausgelöst durch neuere Publikationen wie die von Thomas Kuhn über »Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen« (1970) gerieten andere Ansätze in die Diskussion wie beispielsweise interaktionistische und interpretative Forschungsrichtungen. Die Folge war der ständig zunehmende Einsatz qualitativer Methoden.

Als Beispiel kann hier die hauptsächlich von Strauss (1987) entwickelte »grounded theory« angeführt werden.

Aber auch diese Diskussion führte nicht zu einer akzeptablen wissenschafts-theoretischen Grundlegung der Pflegewissenschaft. Allerdings deutet sich ein Paradigmenwechsel an, und zwar vom biomedizinischen Modell hin zu einer ganzheitlichen und humanistischen Wissenschaft, auch wenn unklar bleibt, was darunter genau zu verstehen ist.

In Deutschland besteht die traditionelle Pflegeausbildung fort. Erst vor 15 Jahren, Ende der 1980er, hat das Fach seinen Einzug in die Hochschulen begonnen. Inzwischen gibt es mehr als 50 Studiengänge unterschiedlicher Ausrichtung, insbesondere aber für Pflegemanagement, Pflegepädagogik und Pflegewissenschaft. Die meisten dieser Studiengänge wurden allerdings an Fachhochschulen eingerichtet und nur wenige an Universitäten. Darin liegt vermutlich der Grund dafür, dass die Pflegewissenschaft in Deutschland kaum entwickelt ist.

Bisher ging die Debatte hauptsächlich um zentrale Konzepte und amerikanische Pflegemodelle sowie deren Übertragbarkeit auf Deutschland. Der Schwerpunkt lag dabei auf Inhalten und nicht auf wissenschaftstheoretischen Begründungen. Deshalb gibt es heute eine eigenständige Theoriebildung in Deutschland erst in Ansätzen.

Auch die Diskussion über angemessene empirische Forschungsmethoden steht erst am Anfang. Noch hat sich die Einsicht nicht durchgesetzt, dass es originär pflegewissenschaftliche Methoden nicht gibt, sondern dass es nötig und auch möglich ist, auf die in den Bezugswissenschaften, wie der Soziologie, entwickelten Methoden zurückzugreifen.

Trotz dieses eher defizitären Forschungsstandes hat die Diskussion in Amerika zunehmend stärkeren Einfluss auf Deutschland. Die Abwendung von der naturwissenschaftlichen Medizin und die Hinwendung zu sozialwissenschaftlichen Ansätzen ist hier sogar noch radikaler als in den USA.

Spätestens an dieser Stelle stellt sich die Frage, was dies alles mit der Universität Hannover zu tun hat.

Die Antwort ist einfach: Die Universität Hannover, insbesondere der Fachbereich Erziehungswissenschaften, hat hier eine Lücke geschlossen.

In der Vergangenheit haben Pflegekräfte, die nach der Aus-

von Studierenden mit einer Berufsausbildung in Krankenpflege, Altenpflege – oder einzeln auch zur Hebamme – besucht wurden.

Das hatte Folgen für das Lehrangebot: Mit Rücksicht auf die genannte Zielgruppe wurden Seminare zur Pflegewissenschaft, Professionalisierung der Pflegeberufe, aber auch zu Themen des Bereichs »Public Health« angeboten.

Im Zusammenhang mit diesen Seminaren entstanden auch einige kleine Forschungsarbeiten, deren Ergebnisse zum Teil in der Schriftenreihe »Theorie und Praxis« des Fachbereichs veröffentlicht wurden, so auch im Band 66 von Fehr und Laga (1997).



bildung ein Studium aufnehmen wollten, die Medizin gewählt. Seit ungefähr zehn bis zwanzig Jahren ändert sich dies. Studierwillige Pflegekräfte wenden sich, offensichtlich unter dem Einfluss des gewandelten Verständnisses von Pflegewissenschaft, eher den Sozialwissenschaften zu. Besonders beliebt sind die Studiengänge für Diplompädagogen mit den Schwerpunkten Erwachsenenbildung und Sonderpädagogische Einrichtungen, darin besonders die Fächer Allgemeine Erziehungswissenschaft und Soziologie.

Schon in den 1980er Jahren wurde deutlich, dass diese Seminare zunehmend häufiger

Im Rahmen dieser Seminare wurden auch Diplomarbeiten zu einschlägigen Themen vergeben. Das führt dazu, dass die Absolventen mit der so erworbenen Doppelqualifikation, also mit praktischer Pflegeausbildung und dem Diplom in Pädagogik relativ gute Berufschancen haben. Sie arbeiten nach dem Studium etwa als Kursleiter in der beruflichen Fort- und Weiterbildung, als Referenten bei Verbänden wie der »Caritas« oder im Bereich Diakonie und als Lehrer an Alten- und Krankenpflegeschulen.

Die Bedeutung der Universität für die akademische Ausbildung von Pflegekräften wird



Prof. Dr. phil. Dr. h.c. Gerd Laga
Jahrgang 1938, ist Professor für Soziologie am Institut für Psychologie und Soziologie im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Hannover.

aber durch den explosionsartigen Ausbau der Fachhochschulstudiengänge zunehmend geringer, denn die dort verliehenen Diplome eröffnen fast die gleichen Berufschancen. Anders ist dies mit der Promotion. Hier behält die Universität ihre Funktion der wissenschaftlichen Qualifizierung bei, denn die Fachhochschulen haben kein Promotionsrecht. Es besteht allerdings die Möglichkeit für Fachhochschulabsolventen nach einem mindestens zweisemestrigen Aufbaustudium an der Universität Hannover den Doktorgrad zu erwerben. Auch dadurch eröffnen sich sehr gute berufliche Möglichkeiten, denn es gibt im Bereich der Pflegewissenschaften bis heute nur wenige wissenschaftlich qualifizierte Personen. Einige ehemalige Doktoranden sind inzwischen Professoren an Fachhochschulen.

Als Beispiel kann hier Peter Stratmeyer angeführt werden, der im Jahre 2001 am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Hannover mit einer sehr guten Dissertation zum Thema »Das patientenorientierte Krankenhaus« promovierte und schon bald danach eine Professur für Pflegewissenschaft an der Fachhochschule in Hamburg übernahm.

Die Universität Hannover hat also zumindest für einige Jahre aufgrund einer speziellen Nachfrage von Studierenden die Aufgabe erfüllt, einen Beitrag zur Entwicklung der Pflegewissenschaft zu leisten, obwohl sie gar nicht über die entsprechende Infrastruktur, also entsprechende Fächer und Institute verfügte.

Dieser Beitrag war nur dadurch möglich, dass die Pflegewissenschaft sich zuneh-

mend von der naturwissenschaftlichen Medizin als Leitdisziplin abwandte und sich auch an sozialwissenschaftlichen Konzepten orientierte. Zur Unterstützung dieses Wandels konnten deshalb die sozialwissenschaftlichen Ressourcen der Universität Hannover genutzt werden.

Literatur

- Fehr, Jörn / Laga, Gerd (Hrsg.) (1997). Beiträge zur Professionalisierung der Pflegeberufe. Hannover.
- Kuhn, Thomas (1970). The Structure of Scientific Revolutions. Chicago.
- Stratmeyer, Peter (2001). Das patientenorientierte Krankenhaus. Weinheim und München.
- Strauss, Anselm (1987). Qualitative Analysis for social scientists. New York.